

Leif Eriksson Gemeinschaftsschule Kiel



Dieter Ruser

Kiel Mettenhof, ein Stadtteil in herausfordernder Lage – und trotzdem gelingt hier Schule, auch dank der Unterstützung durch das PerspektivSchul-Programm.

Seite 25

Erich-Kästner-Schule Bochum



Ludger Jonischeit

Die Erich-Kästner-Schule ist „Talentschule“ in NRW. Finden Erfahrungen mit diesem Schulversuch Eingang in das Startchancen-Programm?

Seite 28

Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli Berlin



Cordula Heckmann



Lothar Sack

Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli: von einer „failing school“ zur übernachgefragten Schule. Was hat den Erfolg möglich gemacht?

Seite 30

Elisabeth-Lange-Schule Hamburg



Tobias Langer

Eine neue Zeit- und Fächerstruktur liegt dem HAFEN-Konzept der Elisabeth-Lange-Schule zu Grunde. Neugierig? Auf jeden Fall lesen!

Seite 33

Das PerspektivSchul-Programm in SH



Christa Lohmann

Das Startchancen-Programm des Bundes muss diese Erfahrungen aus Schleswig-Holstein aufgreifen.

Seite 36

23+ Starke Schulen in Hamburg



Julia Vaccaro



Barbara Riekman



Anne Volkmann

Was können 23+Starke Schulen dem Bundesprogramm empfehlen? Wir fragen nach Gelingensbedingungen und Wirkungsfaktoren.

Seite 38





Event
Foro LEG Kiel

Trotzdem

Dieter Ruser

Die Leif-Eriksson-Gemeinschaftsschule (LEG) ist die Schule des „Trotzdem“. Sie arbeitet erfolgreich trotz negativer Erwartungen. Sie überzeugt bei den Ergebnisdaten sowie strukturell und atmosphärisch, wo eher das Gegenteil erwartet wird.

Seit ihrem Bestehen beschäftigt sich die LEG mit der Fragestellung, wie für die belastete Klientel mit eher schlechter Prognose eine gute Orientierung im Bildungsweg und eine verlässliche Begleitung mit qualitativem Unterricht geboten werden kann: „Wir wollen eine Schule für Mettenhof sein, in der sich alle wohlfühlen. Gemeinsam wollen wir die Lernenden auf ihrem Weg ins Leben begleiten und sie individuell fördern und fordern.“ (Leitbild der LEG, 2021). Die LEG hat häufig Besuch von thematisch interessierten Gruppen von Fachleuten. Wir haben einen besonderen Ruf. Das rührt her von der „Starke Schule“-Zeit, auch von der Rolle der Schule bei „Schulen am Wind“, neuerdings vom „PerspektivSchul-Programm (PSP)“.

Wir überraschen die Besuchsgruppen mit einer freundlichen, freundlichen, zugewand-

ten und höflichen SchülerInnen-schaft, die bei wohlthuender Arbeitsruhe konzentriert arbeitet, was wir uns durch klare Regeln und Strukturen hart erarbeitet haben. Die LEG ist sehr gut nachgefragt bei den Familien des multikulturellen Spektrums und auch bei KollegInnen. Wir haben keine Versetzungswünsche; die KollegInnen identifizieren sich mit Standort und Schule trotz der statistischen Gegebenheiten. (Dabei hilft enorm, dass wir als Schule im PerspektivSchul-Programm, mit besonderer Förderung seit 2019, in der Lage sind, die Klassenteams umfangreich mit Stunden für Systemzeit zu versorgen. Darüber hinaus können wir in unseren in der Regel inkludierenden Klassen mit sozial-emotional belasteten SchülerInnen verstärkt mit doppelter Besetzung arbeiten.)

Vertrauensvoller Umgang zwischen den AkteurInnen fällt ins Auge. In allen Jahrgängen und Lerngruppen der Schule gelten die gleichen Regeln und Rituale als Rahmen; jeder Mensch in der Schule kennt sie und hat eine Vorstellung von Ursache und Wirkung bei den schulischen Bezügen. Unsere SchülerInnen wertschätzen die strukturelle Klarheit und die kontinu-

ierliche Begleitung. Darauf setzt das Schulkonzept.

Für unser Handeln und den Erfolg unserer Arbeit ist es zentral, das lernende Individuum zunächst mit seiner Geschichte und seinen Lebensbedingungen in den Blick zu nehmen, um die Herausforderungen für guten Unterricht annehmen zu können. (Migration ist in der Regel Vertreibung oder Flucht und zeitigt die bekannten Phänomene von Entwurzelung, Diskontinuität und Belastung, ohne deren Wahrnehmung eine gedeihliche Genese nicht denkbar ist.) Kontinuität und Begleitung sind daher die grundlegenden Schulziele. Äußere Differenzierung wäre hier ein Störfaktor. Daher wird sie an der LEG nicht praktiziert. Wir setzen auf Binnendifferenzierung in den heterogenen Gruppen. Differenzierung ist folglich DAS große Thema an der LEG. Die multiprofessionellen Teams der Jahrgänge gestalten überall binnendifferenzierende Arrangements, die den Bedarfen der Lerngruppen nach Integrität, Kontinuität, Inklusion und verlässlicher Begleitung Rechnung tragen. Mittlerweile inkludiert die LEG in nahezu jeder Klasse SchülerInnen mit der Bandbrei-



te der Förderbedarfe, sodass Inklusion die Norm darstellt. Entsprechend haben wir 15 % der Lehrkräfte als SonderpädagogInnen fest installiert in den Jahrgangsteams, ebenso ggf. SchulbegleiterInnen. Und wir können die Klassengrößen bei durchschnittlich 22 SchülerInnen je Lerngruppe klein halten. Differenzierung wird auf einer schulinternen Plattform durch gemeinsames Erstellen von Unterrichtseinheiten und Leistungsüberprüfungen auf unterschiedlichen Anforderungsstufen gewährleistet. Die Spanne umfasst Analphabetismus, Förderniveau bis hin zu „gymnasialem“ Anforderungsniveau und schließt die durchgängige Sprachbildung für unsere Majorität der Nicht-MuttersprachlerInnen selbstverständlich ein. Auf der Personalseite verbinden wir in den Klassen Lehrkräfte, SonderpädagogInnen und ggf. SchulbegleiterInnen sowie weitere Unterstützungskräfte zu verlässlichen Teams.

Räume und Teamorientierung

Die LEG besteht heute neben den Fachraumtrakten aus den 6 voll ausgestatteten Teamumgebungen für die einzelnen Jahrgangsteams sowie zzgl. den Umgebungen für „Produktives Lernen“, für die sog. Temporär-Gruppe für belastete SchülerInnen und für DaZ. Sie sind in allen Jahrgängen gleich aufgebaut mit den 5 Klassenräumen, den 4 Differenzierungsräumen, dem möblierten Teamflur und der Lehrkräftestation/Materialraum. Im riesigen Bildungszentrum bilden sie den sicheren Hafen für die SchülerInnen. Beheimatung stellt für unsere SchülerInnen einen grundlegenden Bedarf dar: Vertraute

Menschen, die kontinuierlich über die Jahre begleiten, vertraute Umgebung und übersichtliche Strukturen schaffen Verlässlichkeit und fördern die stabile Entwicklung. Alle Lerngruppen bleiben deswegen über die gesamte Schulzeit in ihrem Raum, in ihrer Umgebung und verbunden mit dem gleichen multiprofessionellen Klusenteam. Gemeinsames Lernen am bekannten Ort mit festen persönlichen Bezügen.

SchülerInnen aktivierende Methoden

Ziel der LEG ist es, die SchülerInnen und die Familien für die eigenen Belange zu aktivieren und hier zu stärken. Die Stärken betonen wir, um damit einen Sogeffekt für das Feld der Kompetenzen zu erzeugen. Die LEG-SchülerInnen reflektieren ihr Handeln in der täglichen Arbeit, indem sie ihre Lernvorhaben im Logbuch notieren, ihren Lernfortschritt selbst bewerten und Rückmeldung erhalten. Sie vertreten ihre Anliegen im wöchentlichen Klassenrat und sie reflektieren ihre Genese als SchülerInnen im Rahmen des halbjährigen Zeugnisgesprächs (ZG) anhand von altersgerechten Gesprächsleitfäden. Das ZG schließt mit Zielvereinbarungen für jeden/jede SchülerIn ab; sie werden zusammen mit den stets dabei anwesenden Eltern gemeinsam getroffen. Das Protokoll des ZG bildet die vierte Seite eines jeden Zeugnisses und ersetzt die herkömmlichen Lehrkräfte-Beurteilungen zum Lern- und Sozialverhalten.

Im Falle von Fehlverhalten oder Konflikten gilt an der LEG die Regel „Wer schlägt, der geht.“ Der/die SchülerIn geht mit dem Nachdenkebogen nachhause

und reflektiert schriftlich das eigene Verhalten bzw. den eigenen Beitrag zur konfliktträchtigen Situation. Bei einem Eingliederungsgespräch zusammen mit Eltern und Lehrkraft wird anhand des Nachdenkebogens die Wiedereingliederung vereinbart und unterzeichnet. Auch hier geht es um die Aktivierung für die eigenen Prozesse und Vereinbarungen für das gemeinsame weitere Handeln. Die Eigenlernzeit (ELZ) bildet den Kern der Selbstaktivierung: Sie findet täglich von Montag bis Freitag als eine Unterrichtsstunde mit Lehrkräftebesetzung statt.

Begleitung/ Unterstützung/ Rahmenbedingungen

Die belastete SchülerInnen-schaft und die hoch heterogenen Lerngruppen erfordern eine angepasste Systematik, um qualitätsvolles Lernen erst zu ermöglichen. (Wir müssen die Situation im Stadtteil mit ihren Auswirkungen auf die Schule stets einbeziehen.) Den Herausforderungen des individualisierten Unterrichts unter diesen Vorgegebenheiten zu begegnen, ist das Gebot. Die Strategien und Verfahren den sich entwickelnden Verhältnissen anzupassen, wird von allen als prioritäre Aufgabe angegangen. Sie muss ständig neu beleuchtet werden. In den meisten Fällen sind die Elternhäuser unserer SchülerInnen nicht in der Lage, die schulische Genese ihrer Kinder zu fördern, zu unterstützen oder auch nur nachzuvollziehen. Sie sind teilweise sogar kontraproduktiv: Allein schon das überwiegend mangelhafte oder fehlende deutsche Sprachvermögen der Eltern prägt ihre Rolle. Die Kinder befinden sich nicht selten in der

Rolle der Erwachsenen, weil sie z. B. Amtshandlungen für die Eltern zu übernehmen haben. Dies steht der schulischen Genese oftmals sehr im Wege. Eltern mit vorgefassten Meinungen und schlechtem Informationsstand über das deutsche Bildungssystem sind eine große Herausforderung. Vielfach ist es schon ein Problem, Eltern außerhalb der Systemanlässe überhaupt zu erreichen.

Wir übernehmen aus diesem Grunde schulischerseits Aufgaben, auf deren Übernahme an „normalen“ Schulen die Eltern (zurecht) selbst bestehen. Im Fall der LEG zeigen sich die Eltern dankbar für unsere aktive Begleitung, die sie selbst vielfach nicht leisten können.

Hier liegt auch der Grund für die enge Begleitung unserer SchülerInnen bei der Beratung der Bildungswege. Z. B. erhalten alle unsere SchülerInnen neben den Praxis-Einblicken und dem Assessment im 9. und im 10. Jahrgang eine individuelle Beratung durch das LEG BO-Team (Bildungs- und Berufswegeberatung) und die zugeordnete Mitarbeiterin der Arbeitsagentur/BA. Bewerbungen machen wir immer zusammen in der Schule. Die Übergänge in die weiteren Schulprofile und in die berufliche Ausbildung bearbeiten wir immer in der Schule, und zwar mit jedem/r einzelnen SchülerIn.

Die Kommunikation mit den Elternhäusern läuft überwiegend per Dolmetscher. (Leider wird unser Angebot der Sprachkurse für Mütter nur zögerlich angenommen.) Unsere SchülerInnen sind i. d. R. schulisch weitgehend auf sich gestellt bzw. ab-

hängig davon, dass die Schule sie mit ihren Fachleuten verlässlich begleitet und ihre Aktivierung fördert und fordert.

Elternarbeit

Das ZG ersetzt Strukturen, die wir an der LEG als ineffektiv erkannt haben in Bezug auf Elternarbeit: nämlich Elternabende und Elternsprechtage in Vortragsform. Das ZG erfordert zwingend die Anwesenheit der Eltern. Es wird protokolliert und ist als Anhang fester Bestandteil des Zeugnisses. Es stellt infolge die vierte Seite des Zeugnisses dar. Wir haben für das Verfahren die volle Wertschätzung unserer Elternschaft, auch der SchülerInnen und der KollegInnen. Niemand muss sich wegen mangelnden Sprachstands ausgegrenzt fühlen und jede/r kann partizipieren. Zeugnisgespräche enden immer mit der gemeinsamen Zielvereinbarung zwischen SchülerIn, Eltern und Lehrkraft für die kommen-

de Zeit. Insofern stellt das ZG für uns an der LEG die beste Form der Elternarbeit dar.

Resümee

Wir kommen aus der Transformation, wir befinden uns in der Transformation gemäß Schulleitbild. Das ist insbesondere in der gegenwärtigen Situation von steigender Herausforderung überall zu spüren. Nur mit angepassten und überdachten Mitteln können wir jetzige und zukünftige Situationen weiterhin gemeinsam meistern.

Ebenso ist damit eine steigende Transformationsherausforderung bezogen auf das Kollegium zu konstatieren. Aufgabe der Leitung ist es, die Schulgemeinschaft an das Diktum vom „lebenslangen Lernen“ aus SchülerInnen- und aus Lehrkräfte-Perspektive immer wieder zu erinnern. LEG ist in diesem Sinne zuversichtlich. Trotzdem! (Oder gerade deshalb?)

Leif-Eriksson-Gemeinschaftsschule

Die Leif-Eriksson-Gemeinschaftsschule (LEG) ist eine fünfzügige Gemeinschaftsschule ohne Oberstufe für die Klassenstufen 5 bis 10. Sie befindet sich zusammen mit zwei weiteren Schulen im größten Kieler Bildungsgebäude im westlichen Stadtteil Mettenhof der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel.

Die Stadt Kiel ist hoch segregiert. Massivst betroffen ist u. a. Mettenhof. Der Stadtteil ist ca. 50 Jahre alt und wurde als Trabantenstadt/Schlafstadt nach damaliger Mode gestaltet. Mettenhof ist wie eine Kleinstadt mit 20.000 EinwohnerInnen; die BewohnerInnen fühlen sich zuerst als Mettenhofer. Viele Menschen kommen kaum aus dem Stadtteil heraus. Er bietet alles, was die Parallelgesellschaft benötigt. Für Kieler Verhältnisse ist der Stadtteil jung und auffallend arm. 80 % der SchülerInnen der LEG haben einen Migrations- oder Fluchthintergrund. Und ebenfalls 80 % der SchülerInnen stammen aus Familien im Transferleistungsbezug.

Der Stadtteil hat ein negatives Image über die Stadtgrenzen hinaus und wird polizeilich als „gefährlicher Ort“ geführt. Bei näherer Betrachtung jedoch macht der Stadtteil einen gepflegten Eindruck; er verfügt über reizvolle Grünanlagen mit umfangreicher Freizeitinfrastruktur.

Weitere Informationen: ► <http://leg-kiel.de/>



Startchancen-Programm:



Hoffnungen und Wünsche einer Talentschule

Ludger Jonischeit

Auch wenn bisher nur wenige Details ausgearbeitet und veröffentlicht sind, weckt das geplante „Startchancen-Programm“ der Bundesregierung Hoffnungen und Wünsche an den allgemein- und berufsbildenden Schulen mit einem hohen Anteil an sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern. Investitionen in den Bereichen Personal (Schulsozialarbeit), Schulbau (Barrierefreiheit) und Chancenbudget (schulspezifische Maßnahmen) sind auch für die Erich-Kästner-Schule (EKS) in Bochum attraktiv. (1)

Bisherige Programmangebote

Dass Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien nach wie vor schlechtere Bildungschancen haben, bestreitet niemand. Zahlreiche Länderprogramme – wie der „Schulversuch Talent-

schulen“ in NRW – haben in der Breite wenig Abhilfe geschaffen. Die Anforderungen sind nach zwei Jahren Corona-Pandemie nicht geringer geworden: Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler waren auch im Distanzunterricht in der Lage, Lernfortschritte zu erzielen; stammten sie aus benachteiligten Familien, verloren sie zum Teil den Anschluss. Auch das gut gemeinte Corona-Aufholprogramm hat eher wenig bewirkt, nimmt man als Maßstab, ob Schülerinnen und Schüler ihre Lern- und Sozialdefizite aufholen konnten. In der Regel identifizierte jede Schule wenig systematisch die vermeintlichen oder tatsächlichen Lernrückstände und versuchte Abhilfe zu schaffen, indem sie etwa auf regionale (Zusatz-) Angebote zurückgriff. Die Schwierigkeit an einer Ganztagschule besteht aber darin, dass auch benachteiligte Schülerinnen und Schüler über einen funktionierenden Ganztagsbetrieb hinaus nicht mit zusätzlichen För-

derangeboten belastet werden können. So blieb oft nur die an sich sinnvolle Ausgestaltung der teilweise maroden Räumlichkeiten zur aktivierenden Spiel- und Sportlandschaft.

EKS in Bochum: Gute Gesunde Schule

Das Leitbild der EKS als „Gute Gesunde Schule“ basiert auf der Erkenntnis, dass jeder Mensch ein Recht auf Entfaltung und Förderung hat. Deshalb hat die EKS ein Konzept entwickelt, in dem die Handlungsfelder „Lernen“, „Soziale Integration“, „Schule als Lebensraum“, „Erziehung“ und „Kooperation“ gleichberechtigt stetig fortentwickelt werden. (2) Es wurde nach der Jahrtausendwende mehrfach zertifiziert: Deutscher Schulpreis 2012, Schulentwicklungspreis NRW Gute Gesunde Schule mehrfach, Berufswahlsiegel fast jährlich, MINT-freundliche Schule 2021, Europabanner der Europaunion 2012 und Schulbaupreis NRW 2013 sind Beispiele. (3)

Zurzeit besuchen rund 1.400 Schülerinnen und Schüler die EKS, unterstützt von etwa 150 Pädagoginnen und Pädagogen, Schulsozialarbeiterinnen, „MPT-lern“ (Personal auf Grund des Erlasses „Multiprofessionelle Teams im gemeinsamen Lernen ...“ von 2021) und weiteren Fachkräften. Was ist an der EKS besonders gesund? Das Wesentliche dürfte sein: „Kein Kind verlässt die Schule ohne Schulabschluss!“ und „Die Kinder kommen gerne zur EKS!“

Heute ist die EKS neben fünf weiteren Gesamtschulen im Bochumer Schulsystem etabliert. Gesamtschulplätze gibt es dennoch zu wenig, jedes Jahr müssen Schülerinnen und Schüler trotz Gesamtschulwahl andere Schulformen besuchen. Die EKS ist „Schule des gemeinsamen Lernens“ und nimmt Kinder mit diversen Förderbedarfen ebenso selbstverständlich auf wie Flüchtlingskinder und integriert sie in bestehende Klassen, nicht in Auffangklassen in abgelegenen Containern.

Schulversuch Talentschulen

2019 bewarb sich die EKS erfolgreich für den Schulversuch Talentschulen: Sie war eine der 25 Talentschulen für das Jahr 2020/21. Dadurch wurden in den letzten drei Jahren diverse schulische Förderprogramme möglich (4), u. a.:

Implementation eines MINT-Profiles; Ausweitung der Mathematik- und Sprachförderprogramme; Implementation von Lernzeiten; Ausweitung des Angebots des externen Unterstützers Chancenwerk; Ausweitung der Profilbildung: MINT, Englisch, Kunst und Kultur, Sport; Implementation der Veranstaltung „EKS lobt“; Ausbau des sozialen Trainings;

Ausbau des Berufswahlorientierungskonzepts.

Die teilnehmenden Schulen erhielten dazu sinnvolle Unterstützung:

- Ein Zuschlag in Höhe von 20 % auf den Grundstellenbedarf sollte zur Ausweitung der Stundentafel sowie zur Ausweitung der Systemzeiten für Kooperation und Koordination verwandt werden.
- Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen waren eine intensive Unterstützung durch die Schulentwicklungsberatung sowie Angebote im Rahmen des staatlichen Fortbildungssystems vorgesehen. Auch ein zusätzliches Fortbildungsbudget in Höhe von 2.500 € stand zur Verfügung.
- Der Schulträger verpflichtete sich, eine sehr gute bauliche und digitale Ausstattung der Talentschulen zu ermöglichen: Er verwendete Mittel für eine Modernisierung der räumlichen Ausstattung und eine pädagogisch über das Medienkonzept der Schule begründete digitale Ausstattung (mit Anschluss an das Gigabit-Netz, Ausstattung mit WLAN, praktikablem Endgerätekonzept).

Was hat sich bewährt? Was sind Stolpersteine?

- + Die zusätzlichen Stellenressourcen wirken sich unmittelbar auf die Schulentwicklungsmaßnahmen aus. Es werden Kräfte freigesetzt, um im Rahmen der Steuergruppe Konzepte zu entwickeln und umzusetzen. Die zugesagten Ressourcen sind tatsächlich an der Schule angekommen.

- + Das Fortbildungsbudget konnte wirksam für aktuelle Digitalisierungsnotwendigkeiten genutzt werden.
- + Die Schulentwicklungsmaßnahmen konnten in weiten Teilen ungestört und damit gewinnbringend umgesetzt werden.
- Der Schulträger ist bemüht und teilweise erfolgreich, die Talentschulen vorrangig auszustatten.
- Die wissenschaftliche Begleitung und der Einsatz der Schulentwicklungsbegleiter war im Schulalltag kaum nutzbar. Hier ist eine passgenauere Begleitung bzw. Schulung notwendig.
- Mit großen Befürchtungen schauen wir in die Zukunft: Die gewährten zusätzlichen Stellen werden wieder abgebaut und dies geht mit einem absehbaren Lehrkräftemangel einher. Zwar ist es der EKS immer noch gelungen, ausgeschriebene Stellen zu besetzen, aber es wird zusehends knapper.
- Noch größer sind die Befürchtungen beim digitalen Ausbau: Ersatzgeräte für Schülerinnen und Schüler sind nicht in Sicht, für Lehrkräfte gibt es schon jetzt keine mehr. Beängstigend ungeregelt ist der Support – den erledigen Lehrkräfte bisher weitgehend nebenbei.
- Die pädagogische Selbstbestimmung der Schulen gerät an ihre Grenzen, wenn schulrechtliche Erwägungen allein entscheidend sind. So hatte sich die EKS infolge der Corona-Pandemie verspätet bemüht, ein Lernzeitenkonzept für die Sekundarstufe II

umzusetzen. Als das endlich wieder möglich wurde, waren die Oberstufen-Vorschriften (APO-GOST) geändert und eine Umsetzung nicht mehr möglich. Für die Vorreiterschulen gibt es dagegen eine Bestandsgarantie.

Fazit

Eigentlich müssten alle Schulen mit dem Startchancen-Programm gefördert werden. Normalitäten wie eine zukunftsfreundliche digitale Ausstattung oder eine angemessene Lehrkräfteausstattung sind nicht Aufgabe eines Förderprogramms.

Schulen in sozialen Brennpunkten stehen darüber hinaus in der Postcoronazeit vor nur schwer lösbaren Aufgaben. Unter den anspruchsvollen Bedingungen im Umgang mit benachteiligten Schülerinnen und Schülern und einer ressourcenintensiven Fortentwicklung des digitalen Ausbaus werden sich immer weniger Kolleginnen und Kollegen finden, die ihren Dienst an einer solchen Schule verrichten wollen. Die Aussicht auf Anhebung der Pflichtstundenzahl oder Beendigung der voraussetzungslosen Teilzeit wird dieses Problem verschärfen. Hier kommt auch

ein Startchancen-Programm an seine Grenzen. Das Nachdenken über eine Verschlankung der Unterrichtsinhalte und eine Neuausrichtung der Lehrkräfteausbildung an den Schulen mit erhöhter Unterrichtsverpflichtung – darüber liest man bisher wenig.

Quellenangaben auf

► ggg-web.de

Weitere Informationen:

► <https://www.eks-bochum.org>

Beispiel Rütli



Lothar Sack

sprach mit **Cordula Heckmann** und besuchte den „**Fachtag Pädagogische Werkstatt**“ auf dem Campus Rütli

Eine beeindruckende Entwicklung: von einer Schule der Aussortierten, wo niemand hin wollte, zu einer Schule, die Perspektiven für alle eröffnet.

Die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln – vielen noch im Gedächtnis – kam 2006 zu einer weit über Berlin hinaus gehenden Bekanntheit. Das Kollegium der damaligen Hauptschule (Klassen 7 – 10) hatte den „Brandbrief“ (Brandbrief 2006) veröffentlicht. Dieser Hilferuf wies hin auf unhaltbare Zustände: schwieriges soziales Umfeld – Eltern mehrheitlich Transferempfänger, Probleme

mit migrantischen Jugendlichen überwiegend arabisch/türkischer Herkunft, Respektlosigkeiten und Gewalt, Jugendarbeitslosigkeit, allgemeine Perspektivlosigkeit. Die Schule galt als „failing school“. Es gab kaum noch Schulanmeldungen; die Schule wurde aufgefüllt mit an anderen Schulen Abgelehnten. Als Konsequenz forderte das Kollegium die Abschaffung der Hauptschulen.

Heute steht hier die Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli (Heckmann 2023) (Kuhn 2023) mit den Jahrgängen 1 bis 13, also mit Grund- und Oberstufe, hat ca. 1000 Schüler ... und ist „übernachgefragt“: Es wollen dort mehr Kinder hin, als aufge-

nommen werden können. Und die Zahl der Schüler ohne Abschluss ist auf einem unterdurchschnittlichen Wert.

Die Erfolgsfaktoren dieser Entwicklung waren Gegenstand eines Gesprächs am 11.04.23 mit Cordula Heckmann, der langjährigen Schulleiterin. Ergänzt wurde das Gespräch durch den „Fachtag Pädagogische Werkstatt“ am 21.04.23 (BA Neukölln 2023).

Wichtige Triggerpunkte für die Entwicklung auf dem Campus Rütli waren:

■ **Änderung der Schulstruktur hin zur Schule für alle**

Das bedeutete die Schaffung der Gemeinschaftsschule auf dem Campus



Blick auf die Gemeinschaftsschule

Foto Campus Rütli

Rütli. Sie gehörte zu den ersten Schulen der Pilotphase Gemeinschaftsschule Berlin.

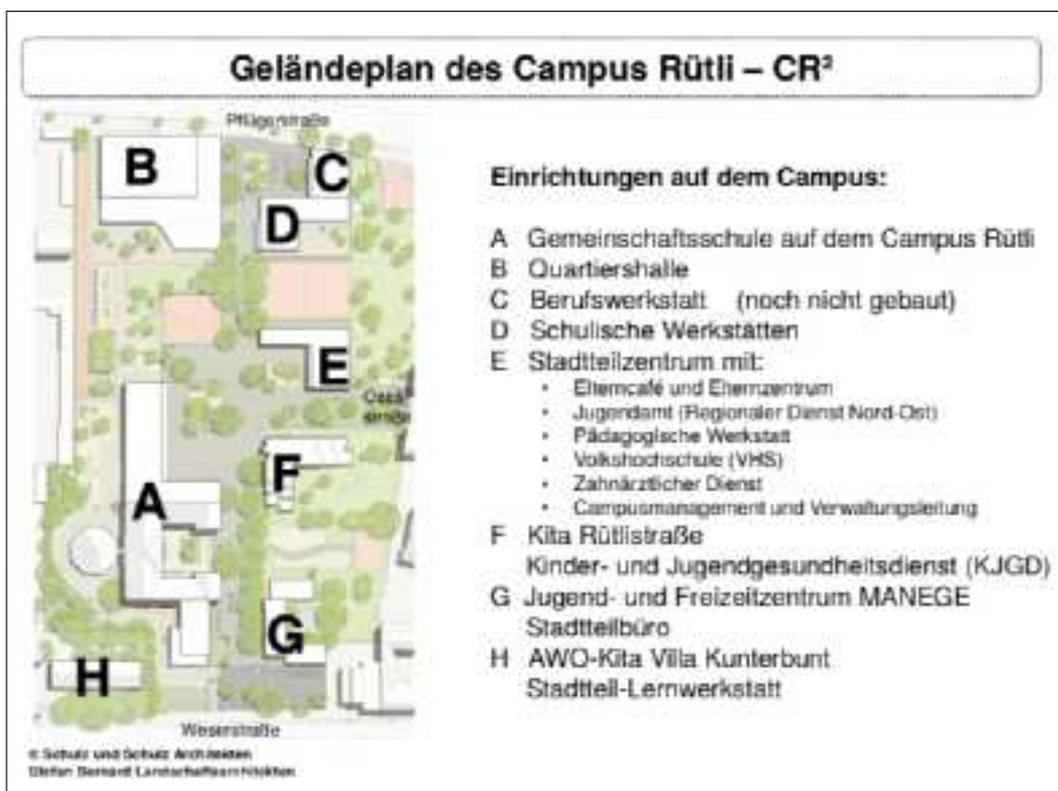
- **Drei Schulen – Franz-Schubert-Grundschule, Rütli-Hauptschule und Heinrich-Heine-Realschule – fusionierten und eröffneten damit nach dem Aufbau der gymnasialen Oberstufe den Zugang zu allen Abschlüssen ohne vorzeitige Festlegung. Damit war die Sackgasse Hauptschule beseitigt und Perspektiven für eine höhere Bildung für alle Schüler eröffnet.**
- Die Schule verstand/versteht sich als inklusive Schule.
- Die Langform (Grund-, Mittel-, Oberstufe) vermeidet unnötige Wechsel von Schule und Umfeld. Die Kontinuität hat sich als hilfreich insbesondere bei einer für Störungen und Verunsicherungen anfälligen Schülerschaft erwiesen.
- Die Schule ist gebundene rhythmisierte Ganztagschule.
- **Unterstützung aus der Schulpolitik und der Verwaltung auf Landes- und kommunaler Ebene**
Das bedeutet Ermunterung statt Kritisieren des vermeintlichen Versagens, Ermöglichung von Veränderungen statt ihre Verhinderung,

Vertrauen in die Fähigkeiten der Schule statt Misstrauen und Skepsis. Das war auch bei der Entwicklung der Rütli-Schule nicht überall und immer gegeben, aber in einem in Summe zufriedenstellenden Umfang.

- **Langfristige Absicherung von Unterstützungsmaßnahmen**
Die beteiligten Unterstützungsmaßnahmen waren und sind lokal organisiert und wurden für einen Zeitraum von etwa zehn Jahren verbindlich zugesagt. Beides ist für den Erfolg erfolgreicher Schulentwicklung wesentlich.
- **Schaffung angemessener Räume**
Bei der (Um-)Bau-Planung bedarf es der maßgeblichen Einbeziehung der Schule. Die für eine längerfristig angemessene Gelände- und Gebäudeausstattung notwendigen Um- und Neubauten bedeuten aber auch, jahrelang Lernen auf Baustellen zu organisieren.
- **Sozialräumliche Verankerung und Kooperation**
Unter maßgeblicher Beteiligung der Freudenberg-Stiftung (neben weiteren zivilgesellschaftlichen Akteuren), auch des Bezirks Neukölln sowie der Senatsverwaltung wurde der Campus Rütli

(s. Abbildung) geschaffen. Der Campus Rütli war immer auch Teil des „Lokalen Bildungsverbundes“ (LBV). Im LBV kommen weitere drei Grundschulen, acht Kindertagesstätten und drei weitere Freizeiteinrichtungen hinzu. Koordiniert und betreut wird der LBV von der pädagogischen Werkstatt. Deren Träger ist die Campus Bildung im Quadrat gGmbH. Der Campus Rütli und der LBV arbeiten bis heute zum Wohle der Kinder zusammen.

- **Pädagogische Werkstatt**
Die pädagogische Werkstatt, deren langfristige Finanzierung noch nicht geklärt ist, befindet sich im Stadtteilzentrum auf dem Campus Rütli. Sie ist Koordinierungs-, Unterstützungs- und Vernetzungsagentur für die Einrichtungen des LBV. Teil ihrer Arbeit sind Kooperationen der Beteiligten sowie Unterstützung und Begleitung von Entwicklungsvorhaben (ca. 40 Schulentwicklungsklausuren), die die Fähigkeit der Kollegien zur Schulentwicklung entwickelt und gestärkt haben.
- **Eigenverantwortliche Schule**
Die Eigenverantwortung der Schule bei Personalentscheidungen und der Budget-Verwaltung erwies sich als



äußerst wichtig – war aber lange Zeit mit einem selbst zu erbringenden Verwaltungsaufwand verbunden.

- **Positive Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen**
Eine positive Haltung gegenüber allen Schülern gleich welcher Herkunft und Begabung ist einer der wichtigsten nicht monetären Erfolgsfaktoren für das Gelingen der Schule. Es gibt keine falschen Schüler; die da sind, sind die richtigen. In ihnen werden nicht Objekte des Unterrichts bzw. der Erziehung, sondern Subjekte ihres Lernens und ihrer Lebensgestaltung gesehen. Und „Kein Kind, kein Jugendlicher geht verloren“.
- **Schulleitung**
Die Schulleitung muss eine klare Vorstellung von der Entwicklungsrichtung der Schule haben und realistische Entwicklungsschritte gemeinsam mit dem Kollegium erarbeiten, umsetzen und evaluieren.
- **Innovationsbereitschaft im Kollegium**
Die Bereitschaft, bisherige Praktiken zu überprüfen, in

Frage zu stellen und nach Innovationen zu suchen, ist Voraussetzung für die Schulentwicklung. Beispiele für Entwicklungsvorhaben sind die Fusion der drei Schulen zur Gemeinschaftsschule, der Aufbau des gebundenen Ganztags, die Ausweitung des jahrgangsübergreifenden Lernens auf die Jahrgänge 4 bis 6 und einem Pilotstrang 7-10 sowie die Intensivierung der Berufsorientierung.

Der Erfolg von Schulentwicklung ist nicht monokausal. Die Interdependenz der aufgeführten Faktoren liegt auf der Hand. Es mussten zu jedem Zeitpunkt eine kritische Menge von Gelingensbedingungen erfüllt sein, damit eine positive Entwicklung in Gang kam und weitergeführt werden konnte (Vieth-Entus 2016). Je größer die Zahl der vorhandenen Gelingensbedingungen, umso stärker war auch die Resilienz gegen Widerstände und Ablehnungen. So konnte gegen erheblichen Widerstand aus der Verwaltung die für die Schule wichtige Oberstufe durchgesetzt werden.

Das Startchancen-Programm der Bundesregierung kann zu derartigen Entwicklungen beitragen und ist schon deshalb zu begrüßen. Es sind aber viele Aktions- und Entscheidungsebenen beteiligt, die für ein Gelingen kooperieren müssen: Bund, Land, Kommune, Einzelschule, andere kommunale Jugendeinrichtungen, Eltern, die betroffenen Kinder und Jugendlichen und nicht zuletzt eine positive Sichtweise auf sie. Hoffentlich gelingt es an einigen Stellen der Republik, eine solche Zusammenarbeit einzuleiten; einen Automatismus dafür gibt es nicht. Beispiele wie die Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli machen Hoffnung.

Quellenangaben auf
▶ ggg-web.de

Nähere Informationen:
▶ <https://campusruetli.de/>
▶ <https://www.km2-bildung.de/netzwerk/vor-ort/berlin-neukoelln/>

Die Elisabeth-Lange-Schule in Hamburg

Verlässlichkeit in Zeit und Ort



Beratung an den
Landungsbrücken

Foto Barbara Riekmann

Tobias Langer

Unsere Schule liegt in Harburg, im Stadtteil Eißendorf. Unsere 830 Schüler*innen kommen aus ganz unterschiedlichen Kulturen und Elternhäusern, aber ihnen allen ist eins gemeinsam: Sie möchten ernst genommen, gesehen und wertgeschätzt werden; alle möchten Anerkennung erfahren. Unsere Aufgabe ist es, ihnen dazu zu verhelfen, sich als Lernende zu erfahren, sich wahrzunehmen in den Voraussetzungen, die jede*r mitbringt und dabei immer wieder nach den persönlichen Sternen zu greifen, sich und ihr eigenes Lernen auszuschöpfen. Auch wir Lehrende sind dabei Lernende. Im gemeinsamen Tun entwickeln wir uns weiter. Unser Verständnis ist, dass wir unseren Kindern in Menschlichkeit und Würde begegnen; und das erwarten wir ebenso umgekehrt, ganz besonders auch im Umgang miteinander!

Konzeptbausteine

Zum Lernen braucht es die Besinnung auf sich selbst, um das Interesse an Zusammenhängen und Themen überhaupt erst aufkommen zu lassen. Um mehr Zeit



hierfür zu haben, haben wir den Unterricht auf einen 60-Minuten-Takt umgestellt und zudem die Freiräume der flexiblen Stundentafel genutzt, um weniger Fächer, dafür aber mit mehr Stunden auf einen Jahrgang zu konzentrieren. Die neue Zeit- und Fächerstruktur hat mehr Ruhe und Entlastung in den Schultag gebracht. Dazu tragen auch weitere Elemente der Rhythmisierung des Schultages bei: Die eigentliche Unterrichtszeit wird an jedem Tag von einer Mittagspause unterbrochen und zudem von einem offenen Anfang am Morgen und einem offenen Ausgang am Nachmittag gerahmt. Wie alle Stadtteil-

schulen in Hamburg sind wir eine Ganztagschule (hier teilgebundene Ganztagschule).

Damit sich die Schüler*innen auf ihr eigenes individuelles Lernen einlassen können, gibt es Lernzeiten – Zeit zum Vertiefen, zum Wiederholen, zum Üben in den Kernfächern Deutsch und Mathematik. Forschendes Lernen im Rahmen von Projekten verbinden wir in Jahrgang 5 und 6 stark mit dem Sozialen Lernen, das mit dem Klassenrat und sozialen Lernprogrammen deutlich im Vordergrund steht. Ab Jahrgang 7 und 8 sind Projekte jeweils für ein Jahr frei wählbar (auch jahrgangsübergreifend),

Einzelarbeit mit Überblick

Foto Barbara Riekmann



um tiefgreifendes, praktisch relevantes Lernen – auch in neuen Lernumgebungen – zu ermöglichen. Mit einem Logbuch unterstützen wir unsere Schüler*innen darin, Ordnung in ihr Tun zu bringen und sich mit ihrem eigenen Lernen auseinanderzusetzen.

Grundlage unserer Arbeit sind die Teams. Die Klassenlehrer*innen arbeiten im Team mit jeweils einer Kolleg*in aus dem sonder- oder sozialpädagogischen Bereich zusammen. Die Arbeit in multiprofessionellen Teams ist genauso selbstverständlich wie die Arbeit der Fachteams, die – besonders für Deutsch und Mathematik – regelmäßig horizontal (im Jahrgang) und vertikal an den fachlichen Konzepten arbeiten.

Der HAFEN – Konzeptionelle Grundidee

Basierend auf dem Grundgedanken der inklusiven Schule wollten wir den Bedürfnissen unserer heterogenen Schülerschaft besser gerecht werden. Viele unserer Schüler*innen stellen durch ihre Verhaltenskomplexität ihr schulisches Umfeld häufig vor Herausforderungen, denen wir mit dem HAFEN und seinem multiprofessionellen Team be-

gegnet wollten. Die Grundhaltung war, dass wir von einer Bestrafungslogik des Trainingsraums wegkommen und unsere positive Grundhaltung, die auf Stärken der Schüler*innen setzt, in den Vordergrund stellen. Schule soll als Heimat, der HAFEN als Schutzraum erfahren werden. Er sollte allen nach Bedarf und Bedürfnis zur Verfügung stehen. Dazu haben wir die unterschiedlichen Ressourcen für Förder-, Beratungs- sowie Unterstützungs- und Betreuungsangebote zeitlich und räumlich gebündelt.

Wichtigstes Ziel hierbei ist es, im Sinne eines inklusiven Unterrichts daran zu arbeiten, dass alle Schüler*innen so oft und so gut wie möglich in ihrer eigenen Lerngruppe und mit der zuständigen Lehrkraft am Regelunterricht teilnehmen. Das Entspannen, das Neuausrichten und das Aufrichten im HAFEN soll stets diesem Grundsatz folgen.

Das bietet der HAFEN

In acht Räumen und auf einer Gemeinschaftsfläche mit Leuchtturm und Landungsbrücken arbeitet mit eigenem Stundenplan ein multiprofessionelles Team von ca. 20 Personen. Sie sorgen

dafür, dass immer Ansprechpartner*innen vor Ort sind und bieten zudem mit ca. 80 Kursen pro Woche unseren Schüler*innen individuelle in den Schultag integrierte Angebote an: Die festen aber auch z. T. flexiblen Angebote ergänzen und ersetzen teilweise den Unterricht in folgenden Bereichen:

- Raum und Zeit für freies Arbeiten, angebunden an den Unterricht
- herausforderndes Lernen
- Lebensweltorientierung, ganzheitliches Lernen
- BoSo (Berufs- und Studienorientierung)
- Verknüpfung mit dem Ganzttag (Ausgestaltung des Offenen Eingangs, Pausenangebote, Nachmittagsbereich)
- individuelle Förderung (Begabungsförderung, Schachschule)
- sonderpädagogische Förderung (Einzel- und Gruppenförderung, ETEP)
- sozialpädagogische Angebote (z. B. sozialer Garten, individuelle Beratung)
- NEUWERK, temporäre Lerngruppe

Der Hafenkomplex wird vom Hafenleitungsteam koordiniert und gesteuert. Es besteht aus der Förderkoordination, der Begabungs- und Koordination, der Ganztagskoordination, dem Beratungsdienst und dem Didaktischen Leiter. Grundlage für die funktionierende Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen dem HAFEN-Team und dem Kollegium sind regelmäßige Informationen und verlässliche etablierte Konferenzstrukturen.

Netzwerk 23+Starke Schulen

Als Netzwerkschule haben wir in den vergangenen Jahren kontinuierlich Beratung und Begleitung durch das Landesinstitut für Fortbildung erhalten. Mit dieser sehr effektiven Unterstützung ist es uns gelungen, Problemlagen zu identifizieren und unseren eigenen Weg zu finden. Als Netzwerkschule sind wir im bundesweiten Programm BISS (Bildung durch Sprache und Schrift) eingebunden; u.a. verbinden wir damit eine tägliche 20minütige Lesezeit in den Jahrgängen 5 – 8 sowie spezifische Schreibmodule. Das Programm „Mathematik sicher können“ – eine systematische Förderung von leistungsschwachen Schüler*innen ist bei uns in der Lernzeit angesiedelt und wird zusätzlich im HAFEN angeboten.

Als Schule in herausfordernder Lage (in Hamburg sind das auf einer Skala von eins bis sechs die Schulen mit dem Sozialindex eins und zwei) erhalten wir Ressourcen, die wir einerseits für die fachliche Unterrichtsentwicklung in Form von Anrechnungsstunden für Kolleg*innen verwenden und andererseits vorwiegend in Jahrgang 5 und 6 in

die Doppelbesetzung der Lernzeitstunden geben.

Ausblick

Das Konzept des HAFENS wurde in einem ko-konstruktiven Prozess erarbeitet. Als Methode nutzten wir das Verfahren der netzwerk-basierten Entwicklungszyklen, welches aus unserer Sicht eine der großen Gelingensbedingungen unserer Schul- und

Unterrichtsentwicklung war. Ziel ist es, die bestehenden Strukturen weiter zu optimieren und neue Entwicklungen der Schule in die Konzeption des HAFENS mit einzubinden – ein fortwährender Lernprozess für alle.

Weitere Informationen:

► <https://elisabeth-lange-schule.de/>

Bündnisse, denen die GGG angehört

efa – Eine für alle – Die inklusive Schule für die Demokratie

Sechs Bündnispartner, darunter GEW und Grundschulverband (GSV), haben 2016 den Frankfurter Kongress durchgeführt und geben gemeinsam die Schriftenreihe „Eine für alle“ heraus. (s. auch S. 11 in diesem Heft)

- <https://eine-fuer-alle.schule>
- <https://ggg-web.de/diskurs/publikationen/ueberregional/eine-fuer-alle>

Für einen nationalen Bildungsgipfel

Über 50 Organisationen und Stiftungen haben an Bundes- und Landesregierungen appelliert.

- <https://ggg-web.de/z-ueberregional-diskurs/134/stellungnahmen/2047>

Für ein zukunftsfähiges Abitur

Über 20 Organisationen haben die „Potsdamer Erklärung“ unterzeichnet.

- <http://www.flexible-oberstufe.de/>
- <https://ggg-web.de/z-ueberregional-diskurs/134/stellungnahmen/2007>

Bildungswende jetzt

Unter der Federführung von „Schule muss anders“ haben über 40 Organisationen und Initiativen einen Appell an Bundes- und Landesregierungen formuliert und führen den Bildungsprotest-Tag durch am 23. September 2023 (vor-merken!).

- <https://www.schule-muss-anders.de/>
- <https://ggg-web.de/z-ueberregional-diskurs/134/stellungnahmen/2076>

Das PerspektivSchul-Programm

Erfahrungen aus Schleswig-Holstein

Christa Lohmann

Grundlage für das PerspektivSchul-Programm ist die Idee eines Bildungsbonus' aus dem Koalitionsvertrag 2017-2022 der Jamaika-Koalition in Schleswig-Holstein. Das Ergebnis dieser Vereinbarung ist das PerspektivSchul-Programm. Es soll den Schulen dabei helfen, die Bildungschancen der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu verbessern.

Die Teilnahme am PerspektivSchul-Programm ist für die Schulen verpflichtend. Die Auswahl erfolgt über einen eigens entwickelten Sozialindex des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN). Die am meisten herausgeforderten 62 Schulen nach dem Sozial-Index des IPN sind über den PerspektivSchul-Index festgelegt und werden in 20er bzw. 21er Gruppen über die Jahre 2019, 2020 und 2021 an das Programm, das bis Sommer 2024 läuft, angebunden.

Unter den 62 ausgewählten Schulen sind 32 Gemeinschaftsschulen, davon sechs Gemeinschaftsschulen mit Grundschule. Diese Schulen haben wir gebeten, uns unter drei Fragen über die Verwendung der ihnen zugewiesenen Gelder und ihre Erfahrungen damit zu berichten. Genau die Hälfte der Schulen hat geantwortet.

1. Für welche Bereiche haben Sie das Geld aus dem Bildungsbonus in Ihrer Schule eingesetzt oder anders gefragt: Welche Schwerpunkte haben Sie gesetzt?

Was diese Schulen verbindet, ist ihre Lage in sozialen Räumen mit besonderen Herausforderungen. Von daher erklärt sich der hohe Anteil an Stunden, die in 12 der Schulen für Schulsozialarbeit (auch Schoolworker für ein Absentismusprojekt, Erzieherin, Berufscoach) eingeworben wurden. Der sozial-emotionale Aspekt kommt auch deutlich zum Tragen, wenn Schulen sich um die Gesundheit ihres Kollegiums und der Schüler*innen kümmern, indem sie Wohlfühl- und Ruheräume einrichten, den Schulhof gestalten und Rückzugsräume wie eine pädagogische Insel etablieren. Für die Entlastung der Lehrkräfte wird Fortbildung angeboten und die Schulentwicklung gestärkt, letztlich mit dem Ziel einer Leistungssteigerung der Schüler*innen, für die einige Stunden auch in verstärkte Differenzierung/Förderung (Doppelsteckung) investiert werden. Das Problem, mit dem einige Schulen zu kämpfen haben, sind die Abschlussklassen, weshalb dort ein Schwerpunkt auf den Übergang Schule-Beruf gelegt wird.

Der Wunsch nach Modernisierung des Unterrichts heißt in 2/3 der Schulen Schwerpunkt Digitalisierung. Dabei geht es ebenso um die Anschaffung von digitalen Geräten für Lehrkräfte

wie Schülerinnen und Schüler, die Ausstattung entsprechender Räumlichkeiten und gezielte Fortbildung der Lehrkräfte. Bei einzelnen Grundschulen spielt der Übergang Grundschule-Sekundarstufe I eine große Rolle, die Förderung besonders unterstützungsbedürftiger Kinder, Lesekompetenz/Lesetraining und Sprachbildung.

2. Welche Personen haben die Entscheidung(en) für den Mitteleinsatz getroffen: die Schulkonferenz, die Schulleitung, die Lehrkräfte, bestimmte Teams? Und wer war konkret mit der Umsetzung der getroffenen Entscheidungen beauftragt?

Die Antworten auf die zweite Frage gewähren interessante Einblicke in die organisatorische Infrastruktur der Schulen. Die meisten der Schulen, nämlich zehn, haben entweder eine bereits vorhandene Schulentwicklungsgruppe, die sich der Aufgaben des PerspektivSchul-Programms annehmen, oder eine eigens und speziell für diese Arbeit eingerichtete Steuergruppe, die mitunter auch PerspektivSchul-Team heißt. Bei den übrigen sechs Schulen, darunter zwei der Gemeinschaftsschulen mit Grundschulteil, hängt die Last der Arbeit mit der Planung und Umsetzung des Programms sehr stark am Schulleiter bzw. der Schulleiterin. Da helfen Lehrkräfte oder der Koordinator mit, aber zwischen den Zeilen ist durchaus hörbar, wie belastet

sich die überwiegend allein verantwortliche Person fühlt.

3. Wir gehen davon aus, dass die Teilnahme am PerspektivSchul-Programm für die Schule erfolgreich war und sich auch auf die Zukunft auswirkt. Woran machen Sie diesen Erfolg fest oder anders gefragt: Welches sind Ihre Erfolgskriterien?

Wenn man engagierten Schulen genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stellt, können sie weit erfolgreicher arbeiten als zuvor und Enormes leisten. So ist die einhellige Meinung der von uns befragten Schulen, dass sich ihre jeweilige Schule weiterentwickelt hat und das PerspektivSchul-Programm ein Erfolg war. Wie groß der Erfolg im Einzelnen ist, hängt u. a. von den Ausgangsbedingungen und den entsprechenden Zielformulierungen ab, d. h. die Höhe des Erfolgs fällt verschieden aus.

Da die ausgewählten Schulen in prekärer sozialer Lage besondere Herausforderungen zu bewältigen haben, nimmt es nicht wunder, dass da Erfolge zu verzeichnen sind, wo die Problemzonen liegen. Mit gesteigertem Ansehen der Schule, das viele Schulen erreicht haben, wächst die Identifikation mit der Schule sowohl bei Lehrkräften wie bei Schülerinnen und Schülern. Aufgrund von Entlastungen durch Systemzeit, zusätzliche Stellen für Differenzierung und Förderung, wächst auch das Wohlbefinden der Lehrerinnen und Lehrer, stärkt ihr Engagement und sorgt auf Schülerseite für Entspannung und damit für deutlich weniger Konflikte und weniger erforderliche disziplinarische Maßnahmen. Das erhöht auch die Zu-

friedenheit der Eltern. Die Auswirkungen des Programms sind abzulesen an höheren Vera-Ergebnissen, besseren Abschlüssen für die Lernenden und eine geringere Anzahl von Jugendlichen ohne Abschluss. Das wiederum hat dazu geführt, dass etliche Schulen die Anmeldezahlen erhöhen konnten und sich ihr Image positiv veränderte. Interessant ist der Zusammenhang, das Voneinander-Abhängig-Sein der einzelnen Erfolgsfaktoren, was in der Komplexität des Systems Schule liegt. Außerdem wurde rückgemeldet, dass sich die Aussichten auf digitalen Unterricht verbessert haben, weil die entsprechenden Geräte angeschafft werden konnten, teils Räumlichkeiten dafür eingerichtet und teilweise die Lehrkräfte fortgebildet wurden.

Es darf nicht verschwiegen werden, dass es wenige Male auch einschränkende Rückmeldungen gab. Die haben zwei Ursachen und beziehen sich vor allem auf die Schulen, die nur über kürzere Zeit vom PerspektivSchul-Programm profitieren konnten. Da herrscht die Sorge, dass Erreichtes durch die Pandemie wieder verloren gehen könnte und dass mit dem Auslaufen der Gelder die angestoßenen Prozesse nicht mehr weiter zu entwickeln wären.

Abschließend ein ganz prinzipieller Kommentar aus einer der Rückmeldungen:

„Die Situation an den PerspektivSchulen hat sich in unserer Wahrnehmung in den vergangenen Jahren so stark zugespitzt, dass es bei der Frage, woran man den Erfolg messen will, um die ganz grundlegende Frage geht, ob wir in dieser Zusammensetzung der Schüler:innenschaft

und mit den uns zur Verfügung gestellten Ressourcen weiterhin die Beschulung der Kinder und Jugendlichen so sicherstellen, dass wir zu einigermaßen guten Ergebnissen kommen. **Hier ist – selbst bei dieser großen Investition – nicht damit zu rechnen, dass die bisherige Finanzierung ansatzweise ausreichend ist, um die aus der Segregation entstehenden Folgeprobleme gut bearbeiten zu können. Dafür sind zu viele systemische Fehler vorhanden, die einer sehr umfangreichen und genauen Betrachtung bedürfen.“**(*)

(*) Einige Schulleiter*innen aus dem PSP-Programm haben in Zusammenarbeit mit der Wübben-Stiftung ein Grundsatzpapier erarbeitet, das sie letztes Jahr auch der Ministerin überreicht haben: „PerspektivPapier – Was Schulen in herausfordernden Lagen leisten und was sie brauchen“, Hrsg. Wübben-Stiftung, April 2022

Weitere Informationen:

► <https://perspektivschule.de/>

Das Programm 23+ Starke Schulen

Hamburg

Ein Schreibinterview

Julia Vaccaro wurde befragt von

Barbara Riekmann und
Anne Volkmann

23+ Starke Schulen ist 2013 gestartet, hat von 2013 bis 2017 und von 2017 bis 2021 zwei Projektphasen durchlaufen und wird jetzt seit 2021 als Programm fortgesetzt. Die ursprünglich 23 Schulen in deprivierten Lagen sind mit einigen Zu- und wenigen Abgängen zunächst auf 33 und dann auf 40 Schulen angewachsen, von denen sich fünf auch an der Bund-Länder-Initiative „Schule macht stark“ beteiligen. Das derzeitige Ressourcenvolumen des Gesamtprogramms beläuft sich auf ca. 60 zusätzliche Lehrkräftestellen, die für die Entwicklungsarbeit in den Schulen und das Unterstützungssystem zur Verfügung stehen.

Wir gingen mit Julia Vaccaro, der Leiterin des Programms, der Frage nach, was Gelingensbedingungen und Wirkungsfaktoren sind und welche Hinweise und Empfehlungen für das Startchancen-Programm hieraus abgeleitet werden können.

Wenn Sie auf die vergangenen 10 Jahre zurückblicken: Was sind aus Ihrer Sicht maßgebliche Gelingensbedingungen für die Arbeit der 23+Starke Schulen?

Wichtig für die Arbeit der Schulen ist aus meiner Erfahrung zunächst der politische Rücken-

wind, der Entwicklungen die notwendige Zeit und ein umfassendes Maßnahmenpaket gegeben hat. Wesentliche Merkmale dieser Unterstützung sind neben den Ressourcen die an den jeweiligen schulischen Anliegen orientierte und passgenaue Schulentwicklungsbegleitung, die Verzahnung mit wissenschaftlich evaluierten Programmen wie BiSS (Bildung in Sprache und Schrift) und „Mathe sicher können“, die Vernetzung und kollegiale Beratung der Schulen untereinander und eine Programmleitung, die für die kohärente Ausrichtung all dieser Maßnahmen im Sinne der Schulen steht. Innerhalb der Schulen sind es die starken Schulleitungen, die mit dem Kollegium einen pädagogischen Grundkonsens herstellen und aus dem Programm für ihre Schule Entwicklungskapazitäten generieren und in erfolgreicher Arbeit umsetzen und auf den Weg bringen.

Welche Wirkungen lassen sich feststellen? Woran messen Sie den Erfolg des Projekts?

An vielen erfolgreichen Maßnahmen der Schul- und Unterrichtsentwicklung in den einzelnen Schulen (1), in deren Mittelpunkt die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen steht, an einer lernförderlichen Schulkultur, an guter Führung in herausfordernden Zeiten und an funk-

tionalen Organisationsstrukturen in multiprofessionellen Teams.

Die Bandbreite der konkreten schulischen Beispiele ist groß. Viele Leitungsgruppen teilen miteinander, dass sie in einer Seminarreihe eine strategische Ausrichtung ihrer Entwicklungsprozesse erarbeitet haben. Unterschiedliche Formate des projektorientierten Unterrichts wurden und werden entwickelt und erprobt, um noch stärker an der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen anzuknüpfen. Wirksames Üben und Vertiefen in fachdidaktisch neu konzipierten Lernzeiten wurde in vielen Schulen konzeptionell neu gedacht. Der größte Effekt in diesem Projekt ist aus meiner Sicht die Stärkung der Selbstwirksamkeitserfahrung der Akteure auf allen Ebenen des Systems und Schulen, die für ihre Kinder und Jugendlichen großartige Arbeit leisten.

In Bezug auf die Kompetenzfortschritte der Schüler:innen verfügt jede einzelne Schule über umfassende Datenlagen aus KERMIT (2). Hinzu kommen Daten aus Prüfungen, aus der Sprach- und Lernförderung, dem Salzburger Lesescreening und aus „Mathe sicher können“. Die Schulen berichten hier z. B. aus dem Salzburger Lesescreening und in Kombination mit KERMIT von ausgesprochen ermutigenden Effekten. Wir sind zu all diesen Datenlagen als Projekt-

leitung gemeinsam mit der zuständigen Schulaufsicht mit den Schulen im Gespräch.

Was ist mit der in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Auswertung des Programms 23+Starke Schulen? Berücksichtigt sie auch Kompetenzveränderungen im Längsschnitt?

Ziel der Evaluation ist es, Gelingensbedingungen für erfolgreiche Schul- und Unterrichtsentwicklung in herausfordernden Lagen zu identifizieren. Anhand von Good Practice sollen Erfolgsfaktoren und Wirkungszusammenhänge unter Berücksichtigung von Organisations- und Arbeitsstrukturen, Leitungshandeln, Schulkultur, pädagogischer Praxis und Einstellungen identifiziert werden. Die wissenschaftliche Expertise soll in Empfehlungen zu erfolgreichen Faktoren für die künftige Arbeit, weniger erfolgreichen und verzichtbaren Aspekten münden und Impulse für die künftige Steuerung liefern.

Wie autark sind die Schulen in der Verwendung der Ressourcen und in der Gestaltung ihres Programms? Wie erfolgt zudem die Rechenschaftslegung über die Ressourcen?

Schulen brauchen Zeit für gemeinsame Entwicklung. Daher werden ihnen im Programm ausschließlich Personalmittel zugewiesen. Unsere selbstverantworteten Schulen entscheiden anhand ihrer pädagogischen Zielsetzungen über den Einsatz ihrer Mittel und berichten hierzu an die Programmleitung in einem entwicklungsorientierten Format, in dem Effekte benannt und Nachsteuerungen beschrieben werden.

Grundsätzlich wird in 23+Starke Schulen ein besonderer Fokus auf die Eingangsklassen gelegt. An der Anzahl der Klassen in den Jahrgängen 1, 5 und 6 bemisst sich ein Teil der Ressourcen (4 WAZ pro Klasse (3)), so dass gute Übergänge und frühe Unterstützung in den Schulen besser möglich werden. Weitere Mittel im Umfang von knapp einer halben Stelle für Grundschulen und knapp einer Stelle für weiterführende Schulen dienen insbesondere der Weiterentwicklung des Unterrichts. Diese kann über Förderformate oder Lernzeiten direkt am Kind genutzt werden, aber auch z. B. für Arbeitsgruppen zur Unterrichtsentwicklung, Erprobung und Evaluation wirksam werden.

2021 hat es eine Ausweitung auf 40 Schulen gegeben; damit sind mehr als 10 % der Hamburger Schulen in diesem Programm. Welche Gründe gab es hierfür? Nach welchen Kriterien wurden die Schulen ausgewählt?

Diese Stärkung von Schulen in herausfordernden Lagen ist im Koalitionsvertrag von 2021 vereinbart. Die notwendige Bedingung für eine Teilnahme ist die soziale Lage der Schule, gemessen am Sozialindex, der für Hamburg das Maß an sozialer Belastung der Schülerschaft datenbasiert beschreibt. Bei den beiden Zeitpunkten der Ausweitung haben wir die Perspektive erweitert: Hinzu kamen weitere Datenlagen und vor allem als zentrale Grundlage eine gemeinsame Interessensbekundung der Schulen mit ihrer zuständigen Schulaufsicht, aus der hervorgeht, welchen Beitrag das Programm zur Schul- und Unter-

richtsentwicklung perspektivisch leisten kann und soll.

Welche Hinweise und Empfehlungen wären aus Ihrer Sicht wichtig für das Startchancen-Programm? Worauf sollte ganz besonders geachtet werden?

Das Ringen, Ausprobieren und auch das kluge Scheitern gehören zu ambitionierten Entwicklungsprojekten. Wichtig ist es, Schule nicht im Anspruch zu überfordern. Schule kann nicht alle Einflüsse aus dem Umfeld der Schülerinnen und Schüler kompensieren und Schule braucht starke Partner. In jedem Fall kommt es für das Startchancen-Programm darauf an, vorhandene Erfahrungen, Expertise und Synergien zu nutzen.

Anmerkungen

- (1) Informationen, Projektberichte, parlamentarische Anfragen:
<https://www.hamburg.de/23plus/>
- (2) KERMIT: Hamburgweite verbindliche Tests zum Lern- und Kompetenzstand der Schüler:innen
- (3) WAZ: Wochenarbeitszeitstunden entsprechen nach dem Hamburger Arbeitszeitmodell 4 Zeitstunden; je nach Einsatzbereich sind das 2 bis 3 Unterrichtsstunden pro Klasse oder ca. 10% einer Lehrerstelle
- (4) Informationen zur Evaluation:
https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/81880/buergerschaftliches_ersuchen_vom_1_juni_2022_staerkung_von_schulen_in_schwieriger_lage_evaluation_des_programms_d_23_drs_22_8360.pdf